

Manuskriptverzeichnis Nr. ... Q. d. 123 H

# Die weibliche Gottheit bei den Germanen

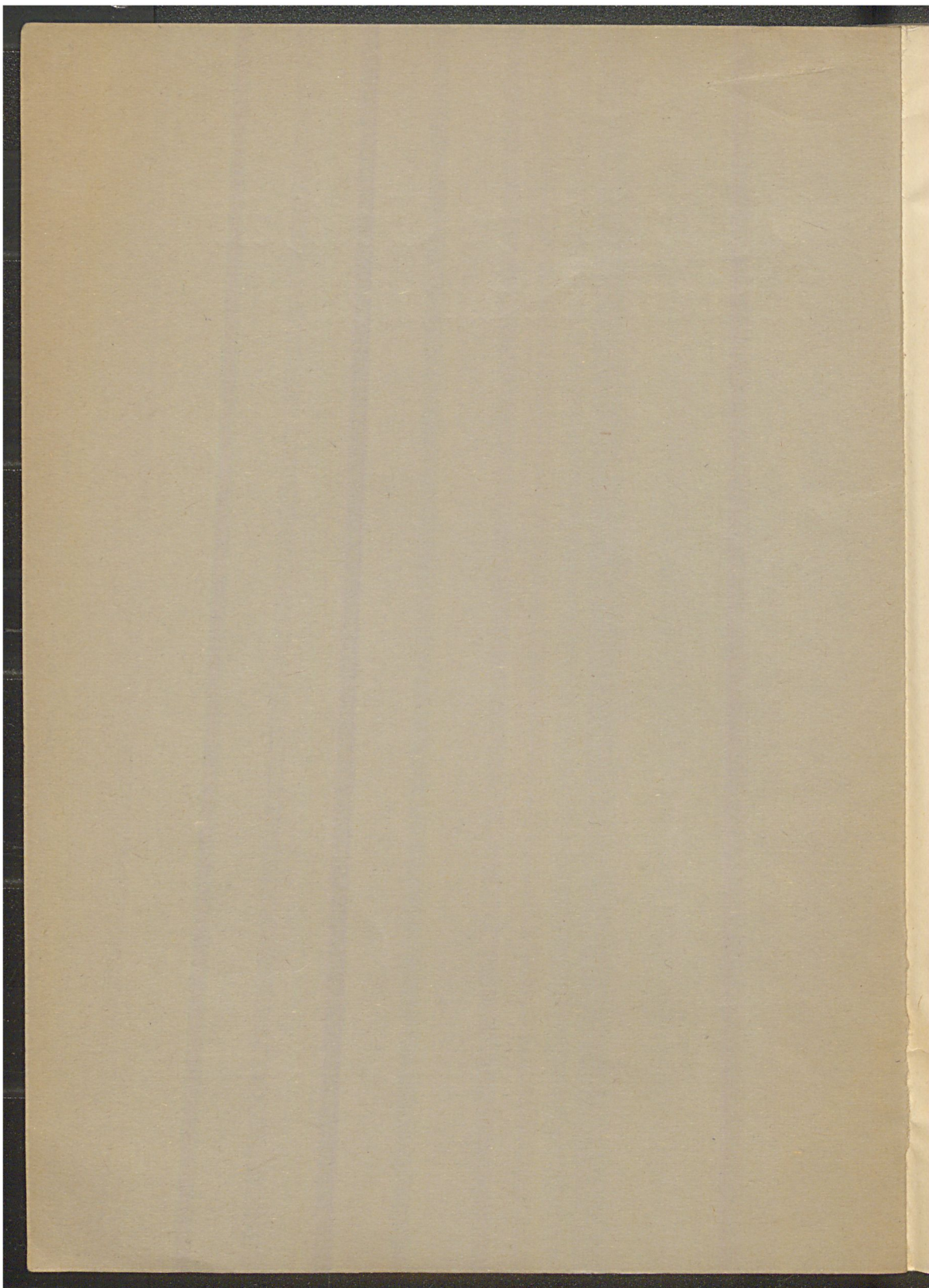
Bücherei  
des Volkshilfsvereins  
der Eisenach. Kirche

Ed  
23

Bernhard Rummer

DC-SM5/27

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. **Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.***



*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. **Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.***

Bücherverzeichnis Nr. 2. d. 1234

Reden und Aufsätze zum nordischen Gedanken  
Herausgegeben in Gemeinschaft mit Mitarbeitern der „Nordischen Stimmen“  
von Dr. Bernhard Rummer

---

Heft 4

# Die weibliche Gottheit bei den Germanen

Vortrag, gehalten vor der Religions-  
wissenschaftlichen Vereinigung an der  
Universität Berlin am 29. Oktober 1932

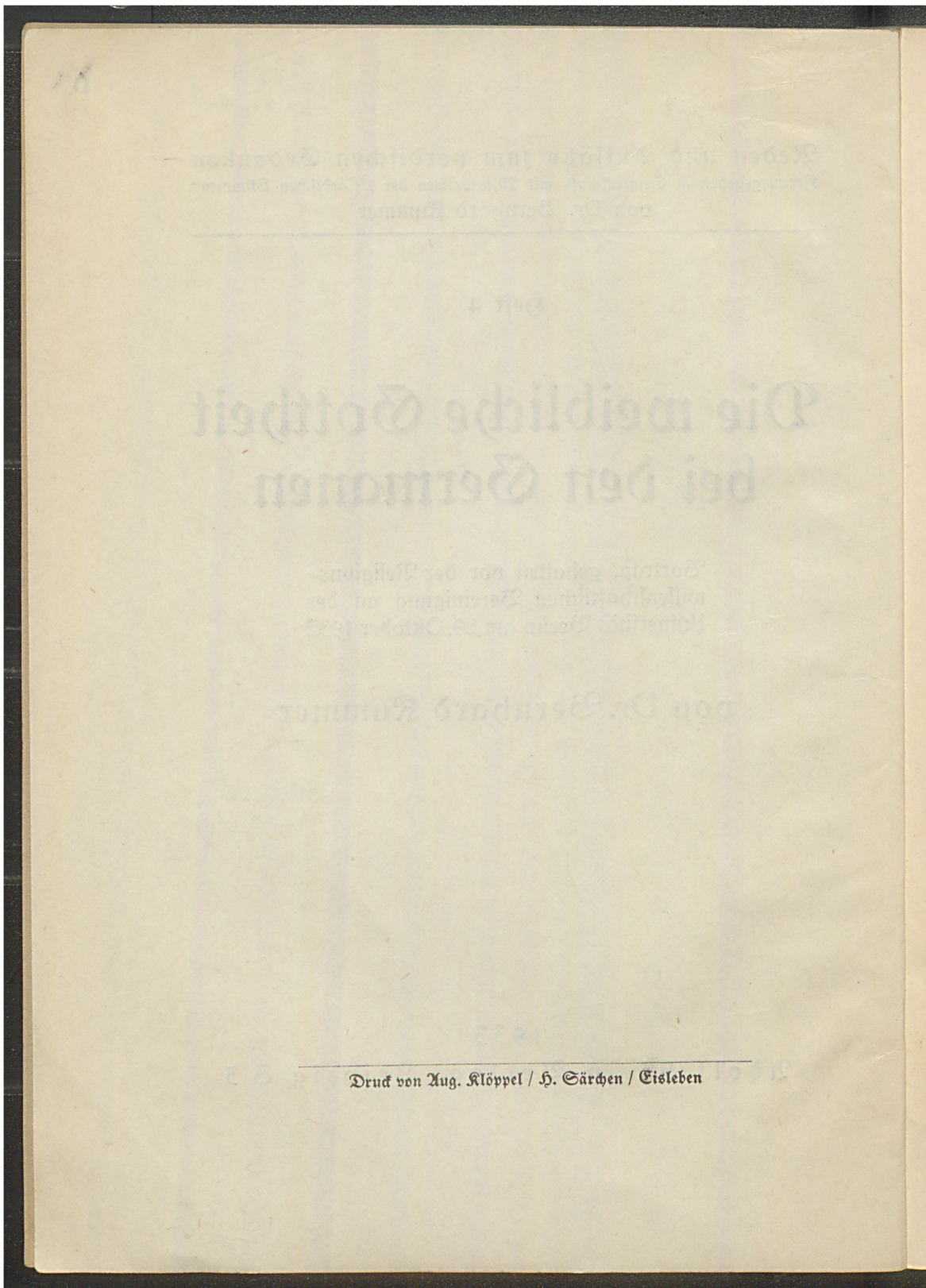
von Dr. Bernhard Rummer

Bücherei  
des Volkedienstes  
der Ehlh. ev. Kirche

1933

Adolf Klein Verlag, Leipzig 53

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*



Druck von Aug. Klöppel / H. Särchen / Eisleben

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. **Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.***

„Und die Frauen endlich?“ fragt Perikles in der Rede auf die Gefallenen des peloponnesischen Krieges: „Der Ruhm der Frauen wird um so größer sein, je weniger die Männer von ihnen reden“<sup>1)</sup>.

Eine Grabrede auf das germanische Heidentum kann man so nicht schließen. Der Ruhm der germanischen Frauen steht vielgenannt neben dem der Männer. Diese r e d e n von ihnen wie von ihresgleichen; feiern weibliche Persönlichkeit wie die männliche. Die weibliche Ehre ist noch nicht so verletzlich geworden, daß sie nur sicher ist weit abseits von den Worten und Taten der Männer. Die weibliche Menschenwürde ist noch nicht untergegangen im Sexualaspekt.

Mit diesem Hinweis muß ich beginnen. Denn von dem Verständnis germanischen Frauenruhms und germanischer Frauenpersönlichkeit hängt das Verständnis der weiblichen Gottheit bei den Germanen ab.

Die Germanistik legt zur Zeit besonderen Wert auf eine Neuordnung unserer Auffassung über das Geschlechterverhältnis bei den Germanen, wie die jüngste Schrift Gustav Neckels über Liebe und Ehe bei den vorchristlichen Germanen<sup>2)</sup> beweist. Die Stellung der altgermanischen Frau war offenbar eine so hohe wie etwa die der altägyptischen Frau, mit der sie den Titel der „Hausherrin“, vielfältige Verwendung im Kult und vielfältige Vergöttlichung teilt.

Man hat besonders die Theologen und Juristen einer Neigung zur Herabsetzung der germanischen Sittlichkeit und Frauengeltung angeklagt, einer Neigung, die gründet in dem Wunsch, Entwicklungslinien zu ziehen vom fessellosen Hordemenschen zum rechtlich gebändigten Kulturmenschen, oder vom sündhaften Heiden zum sittenstarken Christen. Wir werden dabei nicht versäumen, die eigene Fakultät mit der ersten Verantwortung zu belasten. Die Rüstkammer der theo-

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

logischen und juristischen Germanenkritik liegt in unserem Lager. Noch lebt unter Germanisten das Echo jener geistlosen Formel: „Die germanische Frau war eine Sache, die der Mann kaufen und verkaufen, verschenken, verleihen, mißhandeln, verstossen, töten und verstümmeln durfte,“ diese klassische, vielfach abgeschriebene Fehladition aus unseren Nachschlagewerken. (Grimm, Hoops, Schrader.) Noch ist Karl Weinholds fast hundertjähriges Werk über „Die deutschen Frauen in dem Mittelalter“ nicht germanistisch ersetzt und überholt, noch ist, trotz gereiftem Verständnis der Quellen, eine neue, sexualgeschichtliche Darstellung germanischer Sittlichkeit und ihres Wandels nicht geschrieben. Noch drückt man in die Schulbücher widerspruchslos Karl Weinholds Satz: „Die Germanen begannen gleich allen anderen Völkern mit der rohen und derbsinnlichen Auffassung des Weibes als einer bloßen Sache und als eines Werkzeuges zur Arbeit wie zu sinnlicher Lust“<sup>13</sup>). Allgemeiner: „Auf der niedrigsten Entwicklungsstufe schätzt der Mensch am Weibe nur die Geschlechtsfunktionen“<sup>14</sup>), ein Satz, der wie viele ähnliche schon durch den Sprachgebrauch des Gegensatzes „Mensch“ und „Weib“ Befangenheit verrät. Die Völkerkunde hat, soviel ich weiß, mit diesen Gedanken gebrochen. Schon bei Nagel heißt es: „Die vergleichende Betrachtung der Sitten des geschlechtlichen Verkehrs zeigt, daß auf allen Stufen der Kultur die Begriffe von Sittlichkeit sehr verschieden sind, aber nicht etwa am lockersten bei den ärmsten und elendesten der Naturvölker, sondern dort, wo häufiger Verkehr mit den niederen Klassen der Kulturvölker stattfindet“<sup>15</sup>), und er betont, daß die Geschlechter einander auf früher Stufe geistig und körperlich ähnlicher zu werden scheinen. Westermarck<sup>16</sup>) und andere haben das Alter der Einehe mit dem Alter der Menschheit gleichgesetzt, und so der Theorie längst den Grund entzogen, die den männlichen und weiblichen Jagd-, Kampf- und Schicksalsgenossen der Urzeit zutraut, daß sie Jahrtausende lang ihre natürliche Artgleichheit und Ebenbürtigkeit den Tieren, Dämonen und Dingen gegenüber nicht zu erkennen vermochten. Die Wissenschaft befreit sich endlich von Vorzeitgedanken, die mehr der doppelten Moral unserer Epoche androkratischer Sittlichkeit und Religion als einer unbefangenen Wahrheitsuche ihr Dasein verdanken.

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

Im germanischen Gebiet zeigt sich jedenfalls von den Frauen- und Ehegräbern der Bronzezeit<sup>7)</sup> bis zu den Frauen und Ehen der Edda und Saga nirgends ein Zeichen dafür, daß der „Mensch“ erst nach und nach (oder in der Folge einer plötzlichen Erleuchtung) in dem „Arbeits- und Sexualwerkzeug Weib“ an seiner Seite den Mitmenschen erkannte. In dieser Richtung zeigt sich weder dem Archäologen noch dem Philologen eine Aufwärtsentwicklung vom Sachwert zur Persönlichkeit, sondern nur, im Ausgang des Heidentums und in der Mission, ein A b w ä r t s. Deshalb wird man darauf verzichten müssen, die germanische Sittengeschichte mit ihrer hohen Persönlichkeitsgeltung der Frau, ja ihrer Vergöttlichung, in jene nicht erwiesene Entwicklungslinie einzuschrauben und von einem erdachten Adoptionsakt des „Menschen“ an der Sache Weib herzuleiten, um dann in jeder männlichen Rohheit oder Sexualdespotie interessante „Neste“ urgermanischer Hörigkeitsbegriffe zu finden. Ja, der Germanist wird von dem festen Grund seiner Quellen aus auch allgemeine Sätze der vergleichenden Religionsgeschichte über die religiöse Bewertung der Frau (z. B. als unreinen, dämonischen Wesens<sup>8)</sup>) für das altgermanische Gebiet bestreiten und damit in ihrer Allgemeingültigkeit in Zweifel ziehen können.

Zwei Hauptzüge dieser germanischen Frauengeltung sind für die Grundfrage dieses Vortrags wichtig. Einmal die über die Mutterehrerung hinausgehende Schätzung weiblicher Persönlichkeit, und zweitens die ebenbürtige, vielleicht sogar zeitweise bevorzugte Stellung der Frau im Verhältnis zum Göttlichen.

Zunächst ein Wort zur Persönlichkeitsgeltung. Jener germanische Personalismus, den Reinhold Seeberg in seiner Dogmengeschichte mit einem für den Germanisten vorbildlichen Verstehen in seinem Wesen und seiner Fortwirkung durch die christliche Zeit gekennzeichnet hat, ist eine Sache beider Geschlechter. Die Objektivierung der Frau als Nur-Mutter, die sie passiv macht, Empfangende, Gebärende, — vom Muttertier bis zur Madonna allen Stufen der Kultur bekannt, — tritt in den germanischen Quellen durchaus zurück hinter der Anerkennung weiblichen Eigen-

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

willens, weiblicher Tatkraft und Freizügigkeit, Selbständigkeit, Tapferkeit und geistiger Macht; das unpersönliche Mutterbild und Mutterideal tritt zumal in dem nordischen Schrifttum zurück hinter dem Porträt geprägter weiblicher Persönlichkeit, wie meines Wissens in keinem volknahen Schrifttum der Erde sonst, eine Tatsache, deren Bekanntwerden ein Gegengewicht gibt gegen die Flut unserer nationalmännlichen Mutterpredigten, die Mutter und Kind in einem Madonnenschrein abriegeln möchten vor der Männerwelt draußen, die immer mehr (wie der römische Klerus vor der Madonna des Mittelalters) in Männerbund und Nomadenliebe den germanischen Sinn der Vaterschaft und Geschlechterkameradschaft vergiftet. Die klar gezeichneten Frauengestalten der altnordischen Saga und Edda sprechen hier die deutlichste Sprache, wie auch noch die Frauengestalten der Merowingerzeit, ja noch die Frauen der Stifterfiguren in Naumburg, offenbar ebenbürtiger im Angesicht Gottes, als es nach der Predigt vom Sündenfall<sup>9)</sup> zu erwarten wäre, persönlicher jedenfalls und selbstbewußter als die Fürstinnen und Frauen jenes Jahrhunderts, das in der Hochblüte abergläubischer Marienverehrung den „Hexenhammer“ sich schuf<sup>10)</sup>, und die Schwänke vom „übelen wip“ und „der Widerspenstigen Zähmung“. Man irrt nur, wenn man etwa mit Gertrud B ü m e r das Persönlichkeits- oder Selbstbewußtsein in den Zügen der Uta, Gepa, Reglindis ableitet aus dem Spannung weckenden Dualismus des Christentums, der aus der „unversuchten Harmonie“ der Heiden Persönlichkeit prägt<sup>11)</sup>. Man wird im Gegenteil einsehen müssen, daß die zuvor als Persönlichkeit geachtete Frau in den Erschütterungen der Völkerwanderung und der Mission, unter der Herrschaft eines ehelosen, oft frauenfeindlichen und sittenlosen Klerus, trotz hoher ethischer Ansprüche des „germanischen Christentums“ immer tiefer ins Kollektiv der Ewastöchter hinabsinkt.

Eine andere Frage ist es natürlich, ob die Geltung der Mütterlichkeit unter der Madonna gewann, und ob die heidnische Bewertung der aktiven, kämpfenden Frauenpersönlichkeit auf Kosten der Mütterlichkeit gegangen ist, was freilich bei dem Kinderreichtum des alten Nordens und der nachrechenbaren Seltenheit vor- und außerehelicher

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*



Genußliebe im alten Island nur bedingt als möglich anzunehmen wäre. Wir wissen, daß jene Persönlichkeitsgeltung keine „liberalistische“ Individualfreiheit gab, sondern ein Bekenntnis zu den natürlichen Bindungen in sich schloß.

Der andere Hauptzug, der hier wichtig ist, ist das Verhältnis der Frauen zum Göttlichen. In ihm zeigt sich der unleugbare enge Zusammenhang zwischen religionsgeschichtlicher und sittengeschichtlicher Fragestellung, zumal bei einem Quellenmaterial, das zum größten Teil aus einer Zeit des G l a u b e n s w e c h s e l s stammt, der nicht nur dem Namen nach (sidaskipti) in erster Linie ein S i t t e n w e c h s e l war. Von jenseits der Taufe sieht es nicht so aus, als habe das Christentum schlecht hin „durchsittigend“ gewirkt<sup>12)</sup>, als habe es „Zucht und Ordnung in das häusliche Leben gebracht“<sup>13)</sup>, als habe die römische Kirche das „kulturgeschichtliche Verdienst“, daß sie „das hochgespannte Ideal lebenslänglicher Einehe auch unter Barbaren aufrichtete und durchzuführen trachtete“<sup>14)</sup>, oder als hätten gar die Bußbücher mit ihren schamlosen Fragen ihr Teil dazu gewirkt, „daß jene würdige Auffassung von der Ehe unserem Volke heimisch geworden ist“<sup>15)</sup>.

Gegen diese Schlüsse mußte es die Germanistik unter Beweis stellen, daß Monogamie, würdige Ehe, Zucht und Ordnung im häuslichen Leben in der Heidenwelt eher zu finden sind als am Vorabend der Reformation, die zwischen den Madonnenbildern und dem Scheiterhaufenbrand „die Frau in einer Entmündigung und Entwürdigung vorfand, wie sie brutaler kaum gedacht werden kann“<sup>16)</sup>. Aber entscheidend bleibt darüber hinaus natürlich die religionsgeschichtliche Frage, ob der große, christliche Erlösungsgedanke auch in Germanien (wie in der alten Welt nach Galater 3, 28) die weibliche S e e l e v o r G o t t befreite, indem er auch hier das Weib, wie Reinhold Seeberg betont, „in der höchsten Beziehung des Daseins, in dem Verhältnis zu Gott, als freie Persönlichkeit auf dieselbe Stufe wie den Mann stellte“<sup>17)</sup>. Gegen dieses Argument kommt eine vom Religiösen losgelöste Beweisführung für die germanische Sittenhöhe schwerlich auf; und so ist es vielleicht nur auf dem Weg über die altgermanische Priesterin und Göttin möglich, den Streit um die

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

sittengeschichtliche Bedeutung der römischen Mission, der heute beide Bekenntnisse ziemlich einmütig auf einer, (der bonifazischen,) Seite sieht, zu allgemeiner Befriedigung deutscher Forschung zu lösen, etwa in dem Sinne, daß neben Personalismus und germanischem Gemeinschaftsgedanken auch ein Widerstreben gegen Zölibat, Entheiligung der Frau, einseitige Vermännlichung des Göttlichen und seiner weltlichen und geistlichen Stellvertretung als fortwirkendes germanisches Erbe zu buchen ist.

Die Frage nach der weiblichen Gottheit ist eine Kernfrage der Religionsgeschichte, auch der germanischen. Und wie bei anderen Religionen, z. B. bei der ägyptischen, gilt es auch bei der germanischen, daß die Religion „in ihrem Kern“ nicht von der theologischen oder mythologischen Spekulation, sondern vom Kultus aus verstanden werden kann<sup>18)</sup>. Werfen wir also einen Blick auf die Rolle der germanischen Frau im Kult.

Genau wie bezüglich der Götter hat man bezüglich der Priesterschaft bei den Germanen das Vorwiegen des männlichen Geschlechts behauptet, und den männlichen Priester unserer Quellen über die Seherinnen und weis sagenden Frauen erhoben. Ein Kenner wie Karl Helm erklärt ganz einfach: „Für Priesterinnen war kein Platz“<sup>19)</sup>.

Wir müssen dagegen feststellen: Nichts deutet darauf hin, daß die germanische Frau einst vom Kult ausgeschlossen war. Wir haben im germanischen Gebiet nicht eine nur Männern vorbehaltene Theologie und Kultleitung, etwa mit einer Kultsprache, wie es das Sanskrit war, das von Frauen, abgesehen von gelehrten Asketinnen, nicht gesprochen werden durfte. In Germanien ist genau wie etwa im Chintokult Altjapans die Teilnahme der Frau am öffentlichen Leben und im Kult ursprünglich bedeutend gewesen. Alte Runensteine zeigen die Frau den Totenkult ausübend, alte Gräber zeigen die Frau mit gleicher kultischer Sorgfalt bestattet wie den Mann. Beide Geschlechter tragen die gleichen theophoren Namen. Entsprechend den göttlich verehrten Ahnfrauen neben den männlichen Ahnengöttern haben wir eine Hausmutterpriesterschaft neben der Hausvaterpriesterschaft, eine Vertretung des Mannes durch die Frau

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

oder eine selbständige Mittlerschaft der Frau zwischen ihrer Familie und dem Göttlichen. Das „ganga til fréttar“, „zur Orakelbefragung gehen“ gebraucht die Saga auch vom Sohn, der bei der Mutter prophetischen Rat holt (Orkneyingasaga 11). Und eine Mutter nimmt den Hof des Feindes durch kultisches Umschreiten mit Feuerbrand für den Sohn in Besitz. Wie man Frauenrat schätzte und hörte, ihre Weisagung glaubte, so konnte man nicht dazu kommen, das weibliche Geschlecht von der Gottheit zu trennen, wie es das Mittelalter im gewissen Sinne tat. Und erst spät kommt in die altnordische Spruchweisheit vereinzelt der frauenfeindliche Ton<sup>20</sup>), wie er selbst in einem Wort *Buddhas* etwa überliefert wird von den „vielgewigten Räuberinnen, bei denen die Wahrheit schwer zu finden ist, denen die Lüge ist wie die Wahrheit und die Wahrheit wie die Lüge“<sup>21</sup>). Die erotische und theologische Grundlage dieser unserem Mittelalter wohlvertrauten „Erkenntnis“, die „dem“ Weibe schlecht hin mit der Wahrhaftigkeit auch den unmittelbaren Anteil am Göttlichen bestreitet, war im monogamen altgermanischen Leben kaum gegeben<sup>22</sup>), (sicherlich weniger als jemals in unseren Städten, wo sich der „faustische“ Geist zwischen Kirche und Familie das „Recht“ auf Zwischeneinkauf bei den „vielgewigten Räuberinnen“ erworben hat).

Das „Sanctum et Providum“, das nach Tacitus in den Frauen geglaubt wird, ist hinreichend belegt in der Vorliebe für weibliche Weisagung von den germanischen Seherinnen in Deutschland bis zu den Wölwen des Nordens. Ich kann hier nicht darauf eingehen, wie ich dieses Überwiegen des weiblichen Einflusses in der Prophetie erkläre. Es scheint mir fraglich, ob man einfach sagen kann: „Die Frau ist ahnungsvoll, sie schaut das Ganze im Einzelnen“<sup>23</sup>). Von der Ganzheits- wie von der neueren Kindespsychologie her kann man doch wohl die Geschlechter so nicht trennen; weniger das verschiedene Geschlecht, als das verschiedene Erbe an Blut, Sitte und Wissen entscheidet über diese Dinge, und eine allgemeingültige Proportion sexualbedingter Anteile an Gott kann es so wenig geben, wie einen sexualbedingten Anteil an der Unsterblichkeit. Es hat auch in Germanien männliche Propheten gegeben; oft sehr „männliche“

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

Männer sahen Zukünftiges und enträtselten den Rat der Gottheit. Vielleicht ist diese Frage davon abhängig, wieweit der Mann in der Friedlosigkeit eines vom Herd gelösten Lebens der am Herd zurückbleibenden Frau die Mittlerschaft zu auch ihn noch bindenden Ahnengöttern überläßt, wieweit das Neutrum göttlicher Substanz bei wachsender Geschlechtertrennung sich auch geschlechtlich auf Heimatfrieden und Wikingat verteilt, oder jeweils dem tätigeren oder dem sesshafter bleibenden Geschlechte verbunden wird. Wer aber einfach behauptet: „Jedes Weib ist eine geborene Sibylle“<sup>24)</sup>, der muß folgerichtig den Mann zum fried- und gottlosen „Geschlechtstier“ degradieren, wie Ernst Bergmann, und die Menschheitsgeschichte mit dem Satz einleiten: „Der Mensch (!) war ursprünglich Nomade. Mit Viehherden durchzog er die Steppe. Das Weib erst machte ihn sesshaft“<sup>25)</sup>. Diesen „Menschen“, den eines Tages „das Weib“ wider seine Natur sesshaft macht, sehen wir als Hordenführer auf dem Asphalt, aber nicht im gesunden germanischen Bauernleben. Der Germanist, der seinen Quellen eine germanische Sittlichkeit abzulesen sucht, kann nicht umhin, das moderne, sexualbesessene Bekenntnis zum männlichen Tiersein und zur Madonna („denn alle anderen Götter, irdische wie himmlische, haben wir begraben“)“<sup>26)</sup> vor der germanischen Menschenwürde beider Geschlechter in seiner trostlosen Armut zu kennzeichnen.

Ich erinnere von den Anses und der germanischen Heilighaltung des Herdes aus an Janus, den alten Tür Gott oder Bauerngott der Römer, an Vesta, die Göttin des Herdes<sup>27)</sup>.

Sicherlich ist auch bei germanischen Bauern der Herd fogot wie der Altar beiden Geschlechtern zugänglich gewesen. Der Priester in Frauentracht (Tacitus, Germania c. 43) ist kein Beweis für allgemeine Verleugnung männlicher Kultführung<sup>27a)</sup>. Und während wir bei den unruhvollen Südgermanen, bei den wandernden, kämpfenden Stämmen, die „Priesterin“ im Vordergrund sehen, (ich erinnere an Strabos Bericht von den grauhaarigen, barfuß schreitenden cimbrischen Priesterinnen, wie an die nach Cäsar über den Kampftermin entscheidenden Priesterinnen des Ariovist), so finden wir im geschlossenen altisländischen Lebenskreis nur vereinzelt noch die

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

„Gyðja“, (so die Gyðja Thurid in der „Landnama“, die Hofgyðja in der Drvar-Öðdsfaga u. a.) als selbständige Verwalterin eines Gemeinschaftsheiligtums neben den Þors- und Freysgöden. Die Gyðja erscheint in der Missionszeit teilweise herabgedrückt zur Zauberin, und in der Heimstringla Snorris heißt es einmal, daß die Männer sich der Zauberei zu schämen begannen und sie den Tempelpriesterinnen beibrachten<sup>28</sup>). (Die „Skessur“ und „Trollkonur“ sind in dieser Hinsicht von sekundärer Bedeutung.)

Natürlich wäre es grundfalsch, sich einen weiblichen Priesterstand zu denken, oder von weiblichen Kultorganisationen anderer Kulturen aus die Forderung der priesterlichen Jungfräulichkeit, des Keuschheitsopfers für den Gott und anderes in diese Welt zu übertragen. Die nordischen Odinswalküren sind keine Marspriesterinnen wie die auch Helm tragenden Saltae Virgines in Rom. Und wenn die Frauen der geschlagenen Teutonen den siegreichen Marius unter Keuschheitsgelübde bitten, sie den Vestalinnen zum Geschenk zu bringen, und sich nach vergeblicher Bitte erdroffeln<sup>29</sup>), so kann man daraus nicht auf germanische Vestalinnen schließen, zumal ja auch in Rom der Kult der Vestalinnen von Herd und Ehe, vom häuslichen Kult hergekommen ist. Auch kann man diese weibliche Priesterschaft nicht auf einen bestimmten, etwa den sogenannten Himmelsgott festlegen, wie es Magnus Olsen für Freyr versuchte<sup>30</sup>). (Neckel vermutet in der Kehrlich-Fibel das Besitzstück einer Wodanspriesterin, Alfild in der Gautrefsfaga zeigt sich im Þorskult, die Gambara der Viniler gehört zur Frea u. a. m.<sup>31</sup>)

Ebenso wenig kann man diese Frauenprophetie und Frauenpriesterschaft auf das Geleis des Hexenglaubens schieben<sup>32</sup>), so als hätten die heidnischen Germanen schon im Sinne unseres Mittelalters und der Kirchenväter an der Verführerdämonie der Weiblichkeit gelitten, die die feige „Rechtfertigung“ des am Zölibat erwachsenen Hexenwahns ist. Daß Frauen bevorzugt geeignet sind, bösen Zauber zu brechen, ist reichlicher und älter bezeugt als der Titel des „Wölwenbrechers“ und Hexenbanners.

Im übrigen kann man sagen: Von der Bauersfrau bis zur Königin, von der Jungfrau und Ledigen bis zur Mutter und Ahnfrau

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

beteiligt sich das weibliche Geschlecht am kultischen Werk. So wachsen aus den Haliurunen des Jordanis (de rebus get. c. 24) die Gestalten der *Beleda*, *Ganna*, *Albruna*, *Gambara* zu wahren Volksführerinnen empor und werden schließlich „göttlich verehrt“, wie Tacitus staunend berichtet (Germ. c. 8), „nicht aus Schmeichelei oder um die Zahl der Gottheiten willkürlich zu vermehren“, oder an anderer Stelle (Tac. Hist. IV, 61) „für Prophetinnen und bei wachsendem Aberglauben für Göttinnen gehalten“. In der irischen *Danu*, die dem Stamm der *Thuata Dé* Danann den Namen gab, haben wir ein naheliegendes Gegenstück. Und von jenem Emporwachsen zur Göttin haben wir ein prächtiges und lebendiges Beispiel in der isländischen *Aud* *diupaudga*, die als Königswitwe aus norwegischem Geschlecht von Irland nach Island fährt, dort Land nimmt und verteilt, Kinder und Enkel verheiratet, und in voller Würde stirbt, um dort, wo sie, bereits christlichen Glaubens, zu beten pflegte, in heidnischem Kult als Göttin verehrt zu werden<sup>33</sup>).

Werfen wir nun einen Blick auf die stattliche Reihe weiblicher Gottheiten bei den Germanen. Die eben genannte *Aud*, die für ihren Kreis dasselbe bedeutet, wie für einen anderen ein männlicher Ahnengott (z. B. *Barðr Snaefellsaß*), hat in der göttlichen Ahnfrau der Jarle von *Hladir*, *Thorgerð Hólgabrud*, ihr norwegisches Gegenstück. *Sie*, nicht einen unsererer allzu starr katalogisierten Kriegsgötter des mythologischen Polytheismus, ruft der große Jarl *Hakon* in der Schlacht an. Und im Wettersturm kommt sie, mit einer Schwester *Irpa*, über die feindlichen Schiffe. Ihr Anblick, das Wissen von ihrem Mitkämpfen gibt den Bauern Mut und Sieg über die fremden *Wifingerschiffe*<sup>34</sup>).

Nicht anders ist es um jene Göttin bestellt, zu der die fürstliche *Gambara* um Sieg für ihren *Winnilerstamm* betet, und die dann bei *Paulus Diaconus* nur noch die *Frea Godans* ist, die Gattin oder Geliebte eines Gottes im Himmel, die ihrem Gatten den Sieg ihrer Günstlinge gegen die *Wodan* anrufenden *Wandalen* erlisset. Schauen wir uns weiter um, so finden wir überall solche weiblich benannte Gottheiten, die den *Ihrigen* offenbar

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

selbst in der Entscheidungsschlacht genügen und schlechthin der Mittelpunkt ihres Kultes sind, und wir können nicht entscheiden, ob es sich dabei um jene von Tacitus erwähnten zu Göttinnen erhobenen Führerinnen handelt, mit deren Namen man, sie zu verehren, das Göttliche benannte, oder ob dahinter eine größere, gemeinsame Gottheit früherer Zeit steht. Ich erinnere an die *Tanfana* bei den Marsern, die um ihr „so hoch berühmtes Heiligtum“, „celeberrimum templum“ Völkerschaften zum Herbstfest versammelte, wo sie Germanicus im Gottesfrieden überfiel und vernichtete; oder an die *Nertus*, die zum Frühlingsfest sieben Ostseestämme vereinigte, die im Wagen umherfährt, – verhülltes „numen“, – um das Land froh und fruchtbar zu machen, gewiß erinnernd an die „Magna mater“ des Orients, und doch ganz anders gesehen und verehrt. Von einer Isis spricht Tacitus bei den Sueben; ihr Symbol ist ein Schiff; in der Scheldemündung haben wir die *Mehalennia*, mehrfach abgebildet im weiten Mantel, Früchte im Schoß, einen Hund an der Seite, den Fuß auf den Schiffstevan setzend, auf ein Ruder gestützt, und auf dem Kopf eine Flügelhaube<sup>35</sup>). Es ist irrig, diese Symbole der Fahrt, des Fluges, der Gabenspende immer nur als Symbole der Erdfruchtbarkeit zu deuten. Für guten Handel und Rettung aus Seenot dankt man ihr auf einem Stein. Ihr Name hat nach *Much* die Bedeutung des hilfsbereiten Nahens, wie er sich auch in einem Epitheton der Demeter wiederfindet.

Von anderen haben wir nicht viel mehr als den Namen. Die *Dea Hludana* (3 Inschriften), die *Baduhenna* (in deren Hain 900 Römer den Tod fanden), weisen im Namen auf Schutz und Kampf. Endlich gehören hierher die vielen Namen germanischer Stammütter auf den meist von Soldaten gesetzten etwa 400 „*Matronensteinen*“, die meist in der Mehrzahl genannten *Wapthiae*, *Aufaniae*, *Gavediae*, *Afliae*, *Gabiae*, *Watviae*, *Suleviae*, *Arvagastiae*, *Materviae*, *Saithamiae* u. a., deren Namen nach *Rudolf Much* Arbeit (ZfdA. 35<sup>1</sup>, 315 ff.) fast alle „nomina agentis“ enthalten, die Hütenden, Emporbringenden, Allkräftigenden, Bewässernden, Gelegenheit Schaffenden, freigebig Spendenden, Zauber Wehrenden, Mitkämpfenden usw. Die Frage des keltischen

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

Einflusses mag hier unerörtert bleiben. Wichtiger ist, von hier aus einen Blick zu werfen auf die auch von Soldaten verehrten Idisen oder die Maifagen, die Allstürmenden, darunter Namen wie die Kampfgebietende, die Freiheitspenderin oder Kampfgöttin, Heergöttin usw. (Viha(n)sa, Hariansa, Idbanfa); Idisaviso als Schlachtfeld Armins und die Idisi des 1. Merseburger Zauberspruchs, die die Heerfessel spinnen und lösen, und hinüberweisen zu den ebenfalls Schutz- und Kampf-Göttin-ähnlichen nordischen Walküren wie zu den Dísir des Nordens, mit deren Namen man im nordischen Kult schlecht hin die Götter bezeichnen konnte<sup>36</sup>). Endlich reiht sich hier die gleichfalls oft weiblich vorgestellte „Fylgia“ an, etwas dem römischen Genius oder der Einzelfuno Verwandtes, eine eigentümliche nordische Lösung des Leib-Seele-Problems, die „Kynfylgia“ als Sippenseele, die Hamingja als Glücksmacht im Menschen, und schließlich neben unbestimmbaren holden Geistern, den „Vettir“, zu denen ein Heilswunsch in dem „Oddrunargrat“ der Edda auch Frigg und Freyja zählt, die wichtigen Nornen, Drei- oder Vierteilung der großen Wurt, die als Geburtsfeen an die ägyptischen Hathoren, die römischen Nithyien, die slavischen Rozdanice und verwandte Gestalten, und als Schicksalsfüger an Parzen und Moiren erinnern.

Angenannt blieben bei alledem jene aus der Mythologie bekannteren Gestalten, die als Göttinnen neben den Göttern unsere polytheistische und mythologische Ausdeutung dieses Heidentums bestimmen, und von denen noch Snorri betont, daß sie nicht unheiliger und machtloser seien als die Götter<sup>37</sup>). Im Heilzauber des 2. Merseburger Zauberspruchs bemühen sich zwei Göttinnen, Sintgunt, Sunnas Schwester, und Fria, Vollas Schwester, um Wodans lahmes Ross, und diese nichtsagende Fria-Gattin, vorhin schon als Frea in der Langobardensage als deutliches Kennzeichen mythologischer Konstruktion erwähnt, schafft in der nordischen Frigg, der Gattin Odins, eine schöne, in ihrer Würde, ihrem Mutter Schmerz und ihrem Verstummen ergreifende Gestalt. Wie dem Odin ist auch ihr alles Zukünftige kund, ja, Odin holt Rat und Weisheit immer von ihr und anderen Frauen; aber Frigg sagt ihr

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*



Wissen selbst nicht mehr, heißt es bezeichnend in der Lokasenna, dem späten Eddalied. Neben der Frigg, über verblassten Kultgöttinnen, wie der Skadi, Hlökkyn (s. o. Hludana), Hörn<sup>38</sup>), an die z. T. Ortsnamen erinnern, hat dann die Mythologie die Asinnen und Waninnen neben die Asen und Wanen gestellt, möglichst zu Ehepaaren geordnet, die Freyja neben den Freyr (als Herrin neben den „Herrn“<sup>39</sup>), die Sif, Nanna, Sighn, Idun, Ran, Gefion, Gerð, Mardöll, Gna, die Eir als Arztgöttin wie die spätbabylonische Gula, und, bedeutungsvoller als späte Totengöttin, die Heil. Die „Interpretatio Romana“ erfasst diese Gestalten im Süden wie im Norden. So erscheint noch in der isländischen Übersetzung der Troja-Sage, in der Trojumannasaga, Sif, Freyja und Frigg für Venus, Juno und Athena. Immer stärker zeigen sich schließlich jene Abstraktionen, die Saga, War, Wör, Hlin, Syn, Fulla, Sjöfn, Lofn, Snotra, Hnos, die an die spätrömischen Personifikationen der Fides, Concordia, Salus, Felicitas, Virtus usw. oder auch an die griechischen Auxesia, Damia, Thallo, Karpo, Hyatros usw. erinnern, und die im deutschen Mittelalter in Frau Mäze, Milte, Triuwe, Minna usw. auftreten. Auch die nordischen Sol und Bil und die farblose Jörd, die Erde, als Mutter Thors erscheinen nur in diesen Götterreihen. Wir haben auch in der germanischen Religion und ihrer „kosmographischen Spekulation“ zuletzt Götter und Göttinnen wie etwa in der Brahmanazeit als „Marionetten eines Puppenspiels“<sup>40</sup>).

Was endlich die Volkskunde an Belegen vom Weiterleben gerade des weiblich benannten oder gedachten Gottesbegriffs zu Tage fördert, ist nicht zu unterschätzen, auch wenn Kuhn und Schwarz zu Unrecht in der Frau Freen die Frigg entdeckten<sup>41</sup>). Was die Holda und Berchta angeht, so wird man nicht ganz so zweifelnd sein dürfen wie Karl Meisen, der meint, daß „die Gestalt der Berchta überhaupt erst durch den Nicolauuskult geschaffen wurde“<sup>42</sup>), aber man wird nach der Arbeit Boudriots<sup>43</sup>) und anderen Nachweisen jenes abergläubischen Zwischenreiches zwischen Heidentum und Christentum auch nicht mehr den Optimismus teilen, den Waschnitius in seinem Buch „Percht, Holda und verwandte Gestalten“ zeigt; daß die germanische Göttin nicht ganz zur Jagdbeute des wilden Jägers

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

oder zur Fee und weisen Frau geworden ist, scheint jedoch festzustehen.

Wenden wir uns nach dieser etwas trockenen Aufzählung wieder der eigentlichen religionsgeschichtlichen Grundfrage zu. Zwei Behauptungen treten uns entgegen, zunächst die von fast allen namhaften Mythologen und Germanisten vertretene, daß „die weiblichen Gottheiten (bei den Germanen) stark hinter den männlichen zurücktreten“<sup>44</sup>). Und dann die andere, daß hinter allen diesen weiblichen Gottheiten nur der eine Gedanke an die mütterliche Erde als die Gattin eines Himmelsgottes steht<sup>45</sup>).

Für die erste Behauptung kann man gewiß manches geltend machen. Nur von Wodan sagt Tacitus, daß alle Germanen ihn verehren. Der „Deus regnator omnium“ der Semnonen hat keine Göttin zur Seite. Daß in den Göttertriaden nicht, — wie in den großen Götterdreitheiten des Orients die Ishtar, Astarte, Isis, — eine weibliche Gottheit erscheint, mag auffallen, wie überhaupt das nahezu völlige Fehlen der „heiligen Familie“ im Himmel. Aber ich glaube, jene Triaden, von der von Cäsar berichteten Verehrung von Sonne, Mond und Feuer bis zu der sächsischen Abschwörungsformel und den nordischen Zusammenstellungen Freyr, Thor, Odin, oder Odin, Hönir, Lodur u. a. sind hier genau so wie anderswo als „Synkretismus“ zu erkennen, was wohl am deutlichsten in Alt-Upsala wird, wo neben dem Schwedengott Freyr, den man als männlichen Ersatz der Nerthus gefaßt hat (auf Grund der Kultverwandtschaft), Thor und Odin Platz gefunden haben, wie „Christianus aliquis“, nicht durchweg glaubwürdig, dem Adam von Bremen berichtet<sup>46</sup>). Ferner kann man natürlich hinweisen auf die Vorherrschaft des nordischen Odin, wenn auch neben Frigg, als Götterfürst, auf Thors Vorherrschaft in der Landnamazeit (besonders in den theophoren Namen) bis hin zur Bekehrung, wo freilich einigemal auf Freyja und sehr oft auf die Dísir und Nornen verwiesen wird. Man kann betonen, daß sich in der Wikingerwelt mit dem Herrn der Walhall, in der ja die Frauen bis auf die zum Odinsdienst verpflichteten Walküren keine Rolle mehr spielen, die Göttin Freyja nicht messen kann, auch wenn sie die Hälfte der Walfoten von einem Dichter zuertheilt bekommt.

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

Auch in Heldenlied und Helden Sage erscheint nur noch bisweilen der wandlungsvolle Odin, den Walküren übergeordnet und nur den Nornen unterworfen, und in der großen Dichtung vom Weltuntergang, der Völuspá, die noch mit weiblicher Tatkraft und weiblichem Wirkungsanteil einsetzt, bleibt zum letzten Kampf auf der Seite der göttlichen Frauen nichts als Friggs Sorge und Tränen<sup>47)</sup>, passend zum Erlebnis des Dichters im Sittenwandel seiner Zeit, die für lange das Ideal der ruhmvoll tätigen Frau zumal aus dem religiösen Vorstellungskreis verwies. Wir vermessen in diesem großen Gemälde vom Todeskampf der Götter sowohl die ratende, waltende, schützende Göttin wie die Streitbare, die, wie Athena auf dem Pergamonfries, gegen die Götterfeinde kämpft, wir vermessen in dieser Sterbestunde die Entsprechung der Veleda so gut wie die jener Kämpferinnen von der Hervör des Hunnenschlachtliedes<sup>48)</sup> bis zur Freydis an Winlands Küsten<sup>49)</sup>.

Auch in den Traum einer neu ergrünenden Erde mit wiedererstandenen Göttern zeichnet der Dichter keine Göttin namhaft ein, und nur die Sonne verjüngt sich in einer Tochter und die Nornen walten fort, über dem unter dem Weltenbaum geretteten Menschenpaar.

Aber ist nicht trotz allem, religionsgeschichtlich und nicht mythologisch abgewogen, der weibliche Anteil am germanischen Gottestum eher größer als der männliche?<sup>50)</sup> Ist es nicht in Germanien wie anderswo auch, z. B. im babylonischen Kulturkreis, daß in früherer Zeit „die Stellung und Geltung der weiblichen Gottheiten ungleich selbständiger und bedeutender als in der späteren Zeit“<sup>51)</sup> erscheint? Die spät-nordische Mythologie, je mehr sie sich um Odin gruppiert, zeigt deutlich genug die Spuren jenes Sittenwandels, der die sitten-geschichtliche Erklärung des Ragnarök liefert<sup>52)</sup>.

Wilhelm Grönbech, mit dem Blick auf die Disen, Fylgjen, Walküren und Nornen, sagt in seiner Darstellung germanischer Religion<sup>53)</sup>, daß wir die Götter häufiger in Frauengestalt auftreten sehen und meint: „Diese Tatsache ist tief verwurzelt in dem Umstand, daß die Frau infolge ihres Wesens meistens dem Göttlichen näher steht als der Mann.“ Schon aus religionspsychologischen

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

Gründen bleibt freilich die Herleitung besonderer Gottesnähe aus sexualbestimmtem Wesen zweifelhaft. Jedenfalls aber ist sicher, daß man diese Frage nach dem Anteil des Weiblichen an der germanischen Gottheit nicht von den letzten Wikingschiffen aus entscheiden darf, auf denen schließlich Männerbünde Herd und Sippe vergessen, sich den Tod auf fremdem Grund mit dem Walhallgedanken verklären, und im Wolkenritt der Walküren als der todbringenden Botinnen des gefürchteten Gottes kaum mehr ahnen, was ihnen früher der weibliche Kampfgenosse und das vergöttlichte Bild weiblicher Persönlichkeit unter dem Freundgottbegriff der Blutsverwandten bedeutet haben mag<sup>54</sup>).

Schwerer wiegt die andere Frage nach der großen Muttergöttin, nach der „Magna Mater“ oder „Terra mater“, die Tacitus in der Nerthus sieht, und auf die der angelsächsische Ackersegen und manche volkstümliche Überlieferung verweist<sup>55</sup>). Die Religionsgeschichte nimmt nach den Worten Lehmanns<sup>56</sup>) an, daß die Vorstellung von der Mutter Erde als eines weiblichen Elements, das befruchtet wird vom Himmel oder Himmelsgott, ziemlich allgemein sei. Die „Liebesgeschichte des Himmels“, der „hieros gamos“ mit allem, was religionsgeschichtlich daraus folgt, scheint mir aber überall besser und deutlicher erkennbar zu sein als in Nordeuropa.

Gerade jetzt bewegt diese Frage die Geister. Die Inschriften- und Symbolzeichenforschung hat Herman Wirth zu der Behauptung geführt, daß es ein urnordisches Evangelium von einem sterbenden und aus der Mutternacht, der angelsächsischen Modranicht wieder- geborenen Jahrgott oder Gottessohn gäbe<sup>57</sup>). So fügt sich die Triade von Gottvater, Gottessohn und Erdmutter zum „urnordischen“ Grundglauben zusammen. Der „Hieros Gamos“ erwächst als Glaubensartikel aus dem Kalender. Das weibliche Prinzip, dessen urzeitliches Priesterschaftsprivileg (die weise Frau am Dolmen) Wirth folgerichtig betont, zeigt sich als die Gottgebärerin, die Mutter- n a c h t, das Mutterwasser der Winter Sonnenwende, — das männliche als der G o t t e s s o h n, sich kundgebend im auf- und absteigenden Jahr und seiner Sonne. Mit einer keineswegs einwandfreien Verwertung germanischer Zeugnisse, die zwischen Sonne und Erde wahl-

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

frei die Geschlechter verteilen, behauptet Wirth: „Mensch, Mann ist der typisch germanische Name für Gott“<sup>50</sup>), und führt in bewundernswert kühnem Schwung seiner Idee von dem mit Belegen fargenden Norden über den Indianer zum Asiaten, dort erst die klarste Kundgebung dieser Gedanken findend. Denn, jene Triade, Summus Deus oder weltwaltender Geist, Magna Mater und Götterkind, und jenen Mythos vom sterbenden und auferstehenden Gott finden wir rein und unverfälscht (im Zentrum des Kultus und fortpflanzend im Glauben bis zur Maria mit dem Erlöserknaben) im semitischen Kreis (was zumal einer rassenseelenkundlichen Betrachtung nicht verwunderlich erscheint); wir finden sie bei den alten kanaanäischen Völkern, bei den Phöniziern, als fremden Import bei den Römern im punischen Krieg, nur schwach im vedischen Dyauspitar und der Mutter-Erde-Entsprechung, und bei den Germanen doch nur, wenn man den Valdermythos über die Fülle aller anderen religiösen Gedanken stellt, oder, wie es Wirth tut, aus dem späten Göttervater Odin (bei sonst so heftiger Ablehnung des ihn umgebenden „Polytheismus“ als „lappofinnischem Wodanismus“) und seinem Selbstopfer nach den „Hávamál“ den „Gottesohn am Jahrkreuz“ abliest und als Altes in den Mittelpunkt des sonst seinem „Urevangelium“ völlig „entfremdeten“ Heidentums stellt.

Wenn Sten Konow von den Indern sagt:<sup>50</sup>) „Im religiösen Leben und in der religiösen Auffassung überhaupt spielt aber diese Vorstellung auch in Indien keine bedeutende Rolle“, so gilt das in verstärktem Maße für Germanien, und es bliebe höchstens die Möglichkeit, den Jahrgottmythos, als im Norden gezeugtes „Urevangelium der Menschheit“, für einen frühen Versuch dogmatisierter Kalenderreligion zu nehmen, die den Orientalen alles werden konnte, während sie den alten Skandinaviern so wenig wie der Freiheit eines lutherischen Christenmenschen schon als Ausdruck religiöser Lebensvielfalt und Lebenstiefe erscheint. —

Ich vermag es nicht zu beurteilen, ob man nicht überhaupt mit jener Verallgemeinerung des Gedankens von der weiblichen Erde und dem zeugenden Himmel, mit dem man die Geschlechter auf Himmel und Erde verteilt, auf gänzlich falschem Wege ist. Die angebliche

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

„Magna Mater“, — die der Muttergottesmystik aller Zeiten bis heute zunächst als das passive, zu erweckende, zu befruchtende, duldbende, harrende, gelähmte Werkzeug oder Objekt Gottes erscheint, — ist oft als die Hauptgöttin einer Religion Himmelskönigin, Morgenröte, Kriegsgöttin, aktive, zeugende Kraft. Die Vorstellung der Himmelskönigin ist allem Ischtarkult gemeinsam. In nordbabylonischer und assyrischer Gestalt zieht sie bewaffnet dem Heere voran. Sie wird zur Sonne, zum Stern. Die *Mater Matura* in Rom scheint Frühlichtgöttin gewesen zu sein. In Ägypten, in Nut, Mat, Hathor, ist die Kraft des Himmels weiblich, über dem Erdgott Geb; und im japanischen Urpaar Izanagi und Izanami, die Erde und Sonnengöttin schaffen und zeugen, kann man doch auch nur schwerlich eine Spur von Himmelsgott und Mutter Erde finden. Andererseits gibt es so viele männliche Götter des Erdbodens und der Fruchtbarkeit, nicht nur in Ägypten den Geb, sondern selbst bei den Chinesen, die ja am folgerichtigsten im Yang und Yin Himmel und Erde, männlich und weiblich, hell und dunkel, hoch und tief einander gegenüberstellen. Primitiv oder menschheitlicher Urzeit gemäß erscheint mir das so wenig, wie die große Muttergotttheit, die Kybele, Astarte, Ishtar, gegen die sich das alternde Rom vergeblich wehrt, und die Tacitus in der Nerthus der Ostseegermanen sieht, der man immer wieder vergeblich den garnicht bezeugten und bei dem ganzen Fest der segnend umherfahrenden Göttin auch durchaus unmöglichen Himmelsgott oder Gottessohn beigefellen möchte<sup>60</sup>).

Gewiß hat die nordische Freyja, die zumal Gustav Neckel, als Herrin neben Freyr dem Herrn, mit der semitischen Baalat neben Baal verglichen hat<sup>61</sup>), an Astarte erinnernde erotische Züge, und andererseits haben die phrygischen, phönizischen und kanaanäischen Erscheinungsformen der Magna Mater Züge der nordischen Kriegsgöttinnen oder Walküren, so auf den altbabylonischen Siegelzylindern und bei den Assyriern, sodaß man die Linie von der Valkyrie zur Pallas Athene noch weiter ziehen darf als bis nach Hellas<sup>62</sup>). Aber deutlich scheint mir doch, daß man nirgends so viel Gewalt anwenden muß, wie in Germanien, wenn man die Fülle weiblich vorgestellter Gotttheiten oder die Vielfalt weiblich benannter Gotttheit auf den

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

Generalnenner „Mutter Erde“ bringen will. Es fehlt der orgiastische Kult, den der Orient vielfach hat, es fehlt der sprachliche Nachweis, es fehlt die Passivität und die Gottesempfängnis und Gottesgeburt als Kultfest. Aktiv, tätig, frei sind alle Göttinnen der Germanen. Und es fehlt endlich der Mythos von der heiligen Hochzeit von Himmel und Erde in der Kosmogonie und Mythologie; wie bezeichnend ist dagegen das Bild von Odin und Saga, mettrinkend am Rande der Welt.

Die Nerthus fährt genau so umher wie der schwedische Freyr, die Nehalennia steht am Steven ihres Schiffes, wie der Ingolf Arnarson (im Denkmal zu Reykjavik) oder wie die Aud Diupaudga zwischen Irland und Island, die Freydis Eiríksdóttir zwischen Grönland und Vinland als Schiffsführerinnen am Steven gestanden haben mögen. Ein Falkenkleid hat Freyja, und dann auch eine Burg im Dichterhimmel. Es ist nichts besonders Erd- und Ort-Gebundenes in diesen weiblichen Gestalten, und nirgends sind sie Madonna, mit dem duldbenden Antlitz und dem Kind im Arm.

Und das eben entspricht allem, was wir von germanischer Sitte und Geschlechtlichkeit wissen. Es charakterisiert jene Welt, in der das Brautpaar sich mit Waffen beschenkt, und in der es für recht befunden wurde, daß eine Mutter ihr Kind dem Mann, der wider ihren Willen und ohne Vermögensregelung außer Landes fahren will, nachts heimlich aufs Schiff bringt und ihm das Schwert dafür nimmt<sup>63</sup>). Es entspricht dem weiblichen Helden- und Persönlichkeitsideal, es entspricht den großen Muttergestalten der Saga, die keine Madonnen sind, sondern Ehre-Hüterinnen und Rache-Betreiberinnen, ihre Söhne der Ehre opfern, und selber für Rache sorgen. Was sollte für Asdis, die Mutter Grettirs und Illugis, die Mütterlichkeit der demütigen Mutter Gottes bedeuten?

Das entscheidende, die m e n s c h l i c h e Voraussetzung für die Magna Mater fehlt. Der Norden sah Mütter und Väter noch mit e i n e m Blick, in B e i d e n Persönlichkeit und war noch nicht reif für das Bekenntnis alter und moderner Marienmystik zum „Muttergedanken“ als dem „einzigen“, der uns noch heilig ist<sup>64</sup>). Und dahinter steht eine Sexualität, die weder im Sinne des Koran

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

die Frau mit dem Acker des Mannes vergleicht, (eine Symbolik, die wir weithin, zumal im indischen und jüdischen Hochzeitsritual (Körnerstreuen über der Braut) verbreitet finden), noch jenen Fluch des Gebärenmüssens in Untertänigkeit kennt, den Jahwe über Eva, die „Mutter der Sünde“ spricht. Mir scheint es im alten Japan, Ägypten, Indien, Hellas, Rom ähnlich gewesen sein, und unser Blick dafür scheint mir nur getrübt durch ein Vorurteil.

Von hier aus ist neben dem vaterrechtlichen Mißverständnis der germanischen Religion auch das offenbar moderne, mutterrechtliche abzulehnen, das nun den weiblichen Gottesbegriff einseitig über frauenvormundtschaftlich geleitetes Volksleben setzt und doch meist über das passive Neutrum der gottgebärenden „Mutternacht“ nicht hinauskommt. Unter den heute zahlreichen Protesten gegen den männlichen Gottesbegriff und den lebenabgelösten männlichen Erkenntnisgeist sind bemerkenswert die drei letzten Bücher des genannten Leipziger Philosophieprofessors Ernst Bergmann<sup>65</sup>), leidenschaftlicher, meisterhaft vorgetragener Kampfruf gegen die männliche Triade „Vater, Sohn und Heiliger Geist“. „Nur rohe und roh gebliebene Völker bevorzugen die männliche Gottheit,“ schreibt Bergmann, dem der Glaube an das rohe „Geschlechtstier“ Mann den Maßstab für das Göttliche und Menschliche in beiden Geschlechtern genommen hat<sup>66</sup>). „Gott ist stets Mutter, seine Liebe zu uns stets Mutterliebe“. Das ist ein modernes Bekenntnis unseres vaterliebefremden Erkenntnisgeistes zu der Erlösermutter des Orients, und Germanien ist gewiß unschuldig daran, daß Bergmann um der Großen Mutter willen alle anderen Götter begraben sein läßt in unserer angeblich ewig brünstigen Mannesbrust (s. Nachwort S. 30).

Gegenüber diesen zwei Einseitigkeiten, der vaterrechtlichen und der mutterrechtlichen<sup>67</sup>), die stark in die Deutung unserer Quellen hineingreifen, muß eine wenn auch nur flüchtige Betrachtung der weiblichen Gottheit bei den Germanen mit dem Hinweis darauf schließen, daß beide Einseitigkeiten im Altgermanischen sich zu lösen scheinen in dem neutralen Grund, der hinter den männlichen und weiblichen Erscheinungsformen steht und beiden Geschlechtern das gleiche Ideal und den gleichen Anteil an Himmel und Erde gönnt. Diesen

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*



neutralen Grund, der sich nach Grönbech noch in den alten Neutren Pluralis für die Götter, Negin, God usw. verrät<sup>68</sup>), wird man nicht nur erklären können aus dem nordischen Sprachgebrauch des demonstrativen Neutrum Pluralis bei Bezeichnung auftretender Personen beiderlei Geschlechts<sup>69</sup>). Weder im alten Rom noch im alten Germanien machte man sich um das bestimmte Außere der göttlichen Mächte, also auch um ihr Geschlecht, viel Gedanken, und die mythologische Gestalt und Paarung kann nicht gut älter sein als die Verehrung der neutralen Mächte und Kräfte. „Der Gott ist etwas und er ist jemand,“ sagt Wilhelm Grönbech, und Sten Konow sagt von den alten Indern, daß wir bei ihnen „von Anfang an die Vorstellung von einem Zusammenhang zwischen den verschiedenen Machtsubstanzen und Potenzen finden, sozusagen einer Urpotenz, die ihnen allen zugrunde liegt“<sup>70</sup>). Nennen wir es nun das „Heilige“, wie Tacitus das den Germanenfrauen einwohnende Göttliche nennt, oder das „numen“ im Nerthuswagen, die „Macht“ oder das „Numinose“ oder jenes „Unerforschliche in den Wäldern“, jedenfalls ist es in der germanischen Religion vielfach hinter den Gestalten der Götter bezeugt, zuletzt erstarrend im „Schicksal“ und ist das eigentlich G e g l a u b t e dieser in Bild, Gleichnis und Theologie so freien Religion; — und das eigentümlich Germanische an ihr, in ihrem allgemeinen Gegensatz zum Orient dürfte neben jener Freiheit sein, daß das Göttliche bis zuletzt sich ihr im gleichen Sinne männlich und weiblich kundzugeben vermochte.

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

## Anmerkungen.

- <sup>1)</sup> Th. Virt, Von Homer bis Sokrates, 2. Aufl., Leipzig 1921, S. 257.
- <sup>2)</sup> Gustav Meckel, Liebe und Ehe bei den vorchristlichen Germanen, Leipzig 1932; vgl. W. Kummer, Herd und Altar, Wandlungen altnordischer Sittlichkeit im Glaubenswechsel, 1. Lief., Einltg., Leipzig 1933.
- <sup>3)</sup> Lebensgut aus germanischer und altdeutscher Zeit, hgg. v. Schönfelder, Schmidt-Woigt und Faber, 6. Aufl., Frankfurt 1932, S. 303.
- <sup>4)</sup> Otto Schrader, Reallexikon der indogermanischen Altertumskunde, 2. Aufl., 1917, I, 331; Joh. Schmidt, Kritik der Sonantentheorie, Weimar 1895, S. 105.
- <sup>5)</sup> Westermarck, Zur Entwicklungsgeschichte der menschlichen Ehe, 1893 (5. Aufl., London 1925); vgl. Nieuvenhuis in Keyserlings Ehebuch, Celle 1925, u. a.
- <sup>6)</sup> Friedrich Nagel, Völkerkunde<sup>2</sup> 1 (1894), S. 113. Bei Primitiven: „Von einem „Gewaltverhältnis“ des Mannes über die Frau kann keine Rede sein.“ Thurnwald, Eberts Reallexikon 3, 15.
- <sup>7)</sup> Vgl. den neuesten Fund, das Germanenmädchen von Egtved, Kosmos 1932, S. 10, S. 343 ff.
- <sup>8)</sup> J. E. Lehmann, „die schwangere Frau ist unrein und den Angriffen der bösen Geister in so hohem Maße ausgesetzt“, Chantepie de la Saussaye, Lehrbuch der Rel.Gesch., 4. Aufl., I, 59. Vgl. dazu die erst zum Teil erschienenen Aufsätze des Verf., Jungfrau, Liebe, Schwangerschaft, Wöchnerin u. a. im Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. Hgg. v. Dr. Bächtold-Stäubli, Berlin 1927 ff.
- <sup>9)</sup> Vgl. S. 1 dieser Reihe, Mission als Sittenwechsel, S. 19 ff. (Caedmon).
- <sup>10)</sup> Vgl. Leopold von Ranke, Hist. Meisterwerke, hgg. v. Meyer-Michael-Haßhagen, Bd. 19, 124. Den Zusammenhang zwischen Madonnenkult und Hexenwahn beleuchtet der Satz: „Eine Brüderschaft, in der man sich zu häufigem Befen des Rosenkranzes, das ist doch im Grunde zu jener harmlosen Erinnerung an die Freuden Mariä, vereinigte, ward von Jakob Sprenger gestiftet, dem gewaltsamen Erneuerer der Inquisition in Deutschland, dem Verfasser des Hexenhammers“,

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

jenes dunkelsten Buches unserer Geschichte, in dem der Zauberwahn der Zeit völlig auf das weibliche Geschlecht zugespielt erscheint.

<sup>11)</sup> Gertrud Bäumer, Die Frauengestalt der deutschen Frühe, Berlin 1928, 3. Aufl., 1932.

<sup>12)</sup> Vgl. Hans von Schubert, Geschichte der christlichen Kirche, S. 695.

<sup>13)</sup> Reinhold Seeberg, Luther-Jahrbuch 1925, S. 85.

<sup>14)</sup> „Religion in Geschichte und Gegenwart“, Art. „Ehe“, 2, 290.

<sup>15)</sup> Emil Friedberg, Aus deutschen Bussbüchern, Halle 1868, S. 12.

<sup>16)</sup> E. Bücher, Die Frauenfrage im Mittelalter, Tübingen 1882, S. 54 (2. Aufl. 1910).

<sup>17)</sup> Reinhold Seeberg, Sinnlichkeit und Sittlichkeit, Berlin 1909, 18 ff.

<sup>18)</sup> E. Chantepie de la Saussaye, Lehrb. <sup>4</sup>, 1, 440. Daß in der Erforschung der germanischen Religion der kultische Ausgangspunkt jemals so einseitig wie der mythologische betont worden ist, etwa durch W. Grönbech, möchte ich bezweifeln. Die Einseitigkeit war erst „mythologisch“, und wandte sich dann auf das „primitive Gemeinschaftsgut“. Der religiöse Grund und Quell heidnisch-germanischen Gemeinschaftslebens und Persönlichkeitsstrebens im kultischen Fest blieb aber zwischen Asgarddichtung und Präanimismus ein wenig betretenes Feld (eine Ausnahme macht u. a. Eugen Mogk), und ist doch die „Midgard“, wo sich Hel und Walhall begegnen.

<sup>19)</sup> Karl Helm, Germanische Wiedererstehung, hgg. v. Nollau, Heidelberg 1926, S. 311; das Wort „Priester“ würde man besser überhaupt vermeiden. Paul Hermanns Versuch, den germanischen Frauen nur ein im Vergleich zum Priesteramt „sehr beschränktes“ Amt der Seherinnen zuzugestehen (Das altgermanische Priesterwesen, Jena 1929), erklärt sich aus seinem für germanische Verhältnisse nicht passenden Begriff des „Priestertums“, der sich in dem Satz kennzeichnet: „Das germanische Priestertum ist durchaus weltlich, und scheint nicht allzu weit in die Urzeit zurückzureichen“ (S. 9). Um so verkehrter ist es dann, wenn er (S. 19; s. a. Nord. Myth. 451) aus den bekannten, echt mittelalterlichen Liebeszauberbräuchen die Nacktheit altgermanischer Opfer- und Weissagerpriesterinnen schließt, „in einer wilden, prähistorischen Zeit“, und die orgiastische Natur der Hexenfeste auf alte heidnische Opferfeste der Weiber zurückführt, ohne daß ein Schatten des Beweises für diese Belastung des Altgermanentums mit Hexenorgasmus und Nacktheitszauber beigebracht werden kann.

<sup>20)</sup> Wolfgang Krause, Die Frau in der Sprache der altisländischen Familiengeschichten, Göttingen 1926, S. 37 f., findet trotz seines Vorbehalts gegen die Juristen, Theologen und Sentenzdichter den Grund für die frauenfeindliche Spruchweisheit nicht.

<sup>21)</sup> E. Chantepie de la Saussaye, Lehrb. <sup>4</sup>, 1, 325 f.

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

<sup>22)</sup> Die „erotische“ Grundlage sind die Minderwertigkeitsgefühle einer wider ihre Natur und Tradition polygam zersplitterten Mannespsyche, die das peinliche Defizit ihrer auf Abbruch eingegangenen Verhältnisse in eine weibliche Verführungsschuld umwertet (Zusammenhang zwischen Zölibat und Hexenprozeß), und so, statt über den Geschlechtern das Gemeinsam-Menschliche zu sehen, sich das andere Geschlecht möglichst niedrig objektiviert, bis zum Geschlechterhaß.

<sup>23)</sup> Eduard Spranger. — Die Psychologie (vgl. etwa Felix Krueger, Das Wesen der Gefühle, Leipzig 1928) ist hier, in fruchtbarer Überwindung Sigmunds Freuds, allein zuständig, uns von der landläufigen Aufteilung unserer seelischen Kräfte nach Geschlecht zurückzubekehren zu einer reiferen Wissenschaft vom Menschen.

<sup>24)</sup> Ernst Bergmann, Erkenntnisgeist und Muttergeist, Breslau 1932, S. 266.

<sup>25)</sup> Ebd. S. 336.

<sup>26)</sup> Ebd. S. 350.

<sup>27)</sup> Vgl. die Diss. v. Otto Huth, Janus, Bonn 1932, Seine Schlüsse bezügl. einer germanischen Herdgöttin Westa (S. 71) sind im Sinne und nach der Methode Herman Wirths gezogen.

<sup>27a)</sup> So wenig wie ein Priestertrick, die böswillig vergöttlichte „weiße Frau am Dolmen“ der Urzeit dem Volke vorzutäuschen; Herman Wirth, Heilige Urschrift S. 509.

<sup>28)</sup> Heimskringla Bd. I, c. 7; Thule (Jena 1922), Bd. 14, S. 33.

<sup>29)</sup> Drosius, Hist. (ed. Jangemeister) V, 16, 13: „... parvulis suis ad saxa conlisis cunctae sese ferro ac suspendio peremerunt.“

<sup>30)</sup> Magnus Olsen in seinem wertvollen Buch Attegord og Helligdom, Oslo 1926, s. Verf. in DLZ. 5/43.

<sup>31)</sup> Bei der Annahme eines einheitlichen Gottesmachtbegriffes hinter Namen und Gestalten fallen diese „dogmatischen“ Schwierigkeiten fort.

<sup>32)</sup> Vgl. hierzu W. Krause (s. o. Anm. 20), S. 38 f.: das „Sanctum aliquid“ als „maya“ (Geheimnis kraft, später Trug), als „Mysterium tremendum“ im Sinne Rudolf Dittos („Das Heilige“) mit Hinweis auf die hinduistische Durga. Der Aufsatz „Here“ im Hwb. d. dt. Abergl. Bd. 3, Sp. 1827 ff. (Lily Weiser-Nail) geht bei dem Versuch, den Hexenwahn altgermanisch im Volksglauben zu begründen, am sexualgeschichtlichen Kern der Sache seltsam vorbei, als wäre die Weiblichkeit der Here und die Teufelsbuhlschaft nicht wesentlich für den Begriff der Here als Schadenzauber und Tierverwandlung.

<sup>33)</sup> Sammlung Thule, Bd. 6, 30 ff.; Bd. 23, 88 ff. Diese „Vergöttlichung“ solcher Frauen ist religionsgeschichtlich klar überliefert, und weder auf Übertreibung (K. Helm, Germ. Wiedererstehung S. 311) noch auf „Mißver-

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

ständnis" (W. Herrmann, das altgerm. Priesterwesen, S. 17) zurückzuführen. Vgl. dazu aber Herman Wirth, der alle Göttinnen, sei es in Ägypten, sei es in Germanien, als Verfallsercheinung anspricht, als Produkt orientalischer Theokratie oder keltisch-germanischer Wodanspriesterelbstsucht (Heil. Ur-schrift 509), weil eben zwischen Himmel (masc.) und Erde (fem.) die herrliche Vielfalt menschlicher Gottes- und Lebensfragen in der Geschichte auf die eine „Ar-offenbarung“ Gottes in der Natur und damit auf die Lehre von Gottessohn und Mutternacht vereidigt werden soll.

<sup>34)</sup> Die Belegstellen über Thorgerd sind zusammengestellt im Quellenbuch zur germanischen Religionsgeschichte, Fr. N. Schröder, Berlin 1933, S. 92 ff.

<sup>35)</sup> Abbildung im Bilderatlas zur Religionsgesch., hgg. v. Hans Haas, 1. Lief.: Germ. Rel. von Eugen Mogk.

<sup>36)</sup> Wilhelm Grönbeck in Chantepie de la Saussaye, Lehrb. <sup>4</sup>, Bd. 2, S. 579 ff. Die Ablehnung Grönbecks als „Geschichtsmystiker“ (Neckel, DLZ. 1931, S. 25, Sp. 1170) oder als „Subjektivist“ scheint mir zu hart und auf ein begreifliches Mißverständnis aller seelenkundlich vertieften Geschichts-betrachtung zu weisen.

<sup>37)</sup> Snorra Edda, c. 19; Sammlung Thule, Bd. 20 (mustergültige Übersetzung von Neckel), S. 68 ff.

<sup>38)</sup> Für die (lappische?) „Skadi“ vgl. Snorra-Edda, Thule Bd. 20, S. 71; für „Hörn“ Magnus Olsen, Hærnevi, Christiania 1908, und Lundberg-Sperber, Hærnevi, Upsala 1912.

<sup>39)</sup> Gustav Neckel, Die Überlieferungen vom Gotte Valder, Dortmund 1920.

<sup>40)</sup> Chantepie de la Saussaye, Lehrb. <sup>4</sup>, Bd. 2, S. 58.

<sup>41)</sup> Vgl. m. Aufsatz Frigg (und Frijja) im Hwb. d. dt. Aberglaubens, Bd. 3, Sp. 79 ff.; 103 ff.

<sup>42)</sup> Karl Meisen, Nikolauskult und Nikolausbrauch im Abendlande, Düsseldorf 1931.

<sup>43)</sup> Wilhelm Boudriot, Die altgermanische Religion in der amtl. kirchl. Lit. des Abendl., Bonn 1928.

<sup>44)</sup> Fr. Lauffer, German. Wiedererstehung S. 101. Vgl. a. Wolfgang Goethe, Handbuch d. germ. Myth., Leipzig 1895, S. 428: „In allen Mythologien, besonders aber in der germanischen, gehören die Göttinnen einer jüngeren Glaubensschicht an, sie sind jünger als die Götter.“ Das aber ist genau so bewiesen und genau so wahrscheinlich wie das höhere Alter Adams vor Eva.

<sup>45)</sup> Vgl. Karl Simrock, Dt. Myth., Bonn 1878, S. 311 ff.; Paul Herrmann, Nord. Myth. 430 ff. Es ist seltsam, daß nach Überwindung jener Mythologie, die Religion mit Naturanschauung verwechselte und auf sie zurückführte (Göttinnen als „die nährenden Wolke, die strahlende Sonne, die frucht-

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

bare Erde", Mannhardt, Götter (1860) S. 270), die Göttin Erde als Urgöttin immer wiederkommt. Goltzer, der die Göttinnen für jünger hält als die Götter, meint: „Himmel und Erde scheinen das älteste Götterpaar gewesen zu sein“ (Hb. d. germ. Myth. 428), und Herman Wirth hat bisweilen vergessen, daß erst hinter dem Naturgleichnis von der Mutter Erde und dem „Stirb und Werde“ des Jahres das Religiöse beginnt.

<sup>46)</sup> Vgl. Verf., Midgarbs Untergang S. 58.

<sup>47)</sup> Völuspá 53, Thule Bd. 2, S. 41.

<sup>48)</sup> Vgl. Sammlung Thule Bd. 10, S. 24 f.

<sup>49)</sup> Sammlung Thule Bd. 12.

<sup>50)</sup> Ist die Mythologie die rasch verwitternde und oft erneuerte „Siebelzier des Heidentums“ (Heusler), die uns der Norden in letzter Stunde noch einmal überwältigend aufbaut, und die der Königsfalbe am Hof des Bekehrerkönigs besingt, so muß man umsomehr nach dem Grund fragen, der sie trägt.

<sup>51)</sup> Echantepie de la Saussaye, Lehr. d. Rel.Gesch. 1, S. 532.

<sup>52)</sup> Vgl. Verf., Herd und Altar, Wandlungen altnordischer Sittlichkeit im Glaubenswechsel, Leipzig 1933 ff. — Eugen Mogk, Germ. Rel.Gesch. und Myth. 2, 1921, S. 113, sagt: „Die nordische Wikingerzeit — war eine zu männliche, als daß sie die weiblichen Gottheiten besonders durch das Lied verherrlichte und im Kult verehrte.“ Da er aber die Nerthus auf die niedere Stufe der Vegetationsgottheiten setzt, und die nur Fríja-Frigg genannte Hauptgöttin aus der volkskundlich reich belegten Jagdbeute des Sturmdämons zur Gattin des Hauptgottes emporsteigen läßt, bleibt für die Göttinnen in früherer Zeit wenig übrig.

<sup>53)</sup> Echantepie de la Saussaye, Lehrb. d. Rel.Gesch. 2, 580.

<sup>54)</sup> An dem Freundgottbegriff, von dem auch Gustav Neckel in seiner letzten Veröffentlichung (H. 2 der Zeitfragen deutscher Kultur, Berlin 1932) ausgeht, kann m. M. n. die germanische Religionsgeschichte von ihrem antik-polytheistischen Vorurteil (das die heidnischen Gottesgedanken trotz größter Schwierigkeit auf göttliche Ressortministerien verteilt) genesen und dann auch das ungelöste Odinsproblem zu lösen imstande sein.

<sup>55)</sup> Vgl. Albrecht Dieterich, Mutter Erde, 3. Aufl. 1925; Bertel Nyberg, Kind und Erde, Helsingfors 1931 u. a.

<sup>56)</sup> Echantepie de la Saussaye, Lehrb. d. Rel.Gesch. 1, 37.

<sup>57)</sup> Zu Veda, de temporum ratione c. 13: „id est matrum noctem“. Vgl. Herman Wirth, Die Heilige Urschrift (bes. S. 431 ff. und 484 ff.) Die germanischen „Belege“ Herman Wirths scheinen mir im Dienste seiner Idee mißdeutet.

<sup>58)</sup> Herman Wirth, Heilige Urschrift S. 98.

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

<sup>59)</sup> Chantepie de la Saussaye, Lehrb. d. Kel.Gesch. 2, 37.

<sup>60)</sup> Vgl. Verf., Midgarbs Untergang, Leipzig 1927, S. 51. Für die keltische Herkunft der Nerthus sprach Franz Joses, Sonnenwende Bd. 21, 218 (kelt. nertos = Stärke, Kraft), dagegen Neffel, AfdA. S. 107.

<sup>61)</sup> Gustav Neffel, Die Überlieferungen vom Gotte Balder.

<sup>62)</sup> Vgl. Maria Grunewald, Valkyria und Pallas Athene, Berlin 1931.

<sup>63)</sup> Lardölafaga c. 29 f., Sammlung Thule Bd. 8, S. 94 ff.

<sup>64)</sup> Ernst Bergmann, Erkenntnisgeist und Muttergeist, Breslau 1932, S. 358.

<sup>65)</sup> Außer Anm. 64 vgl. noch „Entsinking ins Weiseloße“, Breslau 1932 und „Die deutsche Nationalkirche“, Breslau 1933.

<sup>66)</sup> Ernst Bergmann, Erkenntnisgeist und Muttergeist; vgl. S. 158. „Kein wirklicher Mann bleibt besonnen, wenn ein Weib in seiner Nähe auftaucht.“

<sup>67)</sup> Als sehr berechtigte Abwehrschrift gegen Ernst Bergmann vgl. Sophie Rogge-Börner, Zurück zum Mutterrecht?, Leipzig 1933, bes. S. 24 ff! In Bergmanns und Wirths Bemühungen um ein den zuverlässigsten Quellen widersprechendes Bild germanischen Geschlechterverhältnisses offenbart sich ein nicht nur wissenschaftlich beobachtenswerter Zug unserer Zeit (s. Nachwort).

<sup>68)</sup> Chantepie de la Saussaye, Lehrbuch, 2, S. 579; vgl. dagegen H. de Boors Deutung dieser Neutra in „Deutsche Islandforschung, Breslau 1930, S. 91 und Neffels Kritik DLZ. 1932, Sp. 1765. Daß der „zur Eingottlichkeit erhobene Fulltrui“ und jeweils hinter ihm die neutrale Macht des Göttlichen in den Quellen besser belegt ist als jene Annahme, daß ein und derselbe Heide für Sieg den einen, für Sonne den anderen, für Regen den dritten Gott anging, läßt sich doch wohl beweisen.

<sup>69)</sup> Gustav Neffel, DLZ. 1932, Sp. 1765; ders., Die altgerman. Religion, Zeitfragen deutscher Kultur 2, S. 27.

<sup>70)</sup> Chantepie de la Saussaye, Lehrbuch <sup>4</sup>, 2, 37 ff.

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

## Nachwort.

Der siegreiche Widerspruch gegen allen Kult des Individuums auf Kosten der Gemeinschaft fordert heute neue innere Bindung des Einzelnen an die Gesamtheit. Das liberalistisch ausgegliederte Ich sucht wieder heim in die Gemeinschaft, die nicht nur Summe ihrer Glieder, sondern deren Sinn und Leben ist, und die ihre Persönlichkeiten zeugt und trägt, nährt und prägt und alle asoziale Individualfreiheit ächtet und austöft.

Diese glückliche Neuordnung unserer Zeit droht ein mittelalterliches Mißverständnis um ihren Segen zu bringen. Der Protest gegen den Liberalismus übersieht, daß jede Einreihung des Ich ins Wir nur Kollektiv und noch nicht Gemeinschaft bildet, und daß die wahre fruchtbare Eingliederung der Einzelseele ins Ganze jener unmittelbaren, Persönlichkeit bildenden, Freiheit zu Gott, jener „Brücke zum Absoluten“ (Hermann Schwarz) bedarf. Erkennen wir aber heute nicht jene lutherische Unmittelbarkeit, die schon im altgermanischen Leben Geschlechter und Stände nebeneinander vor die Gottheit stellte, als den tragenden Grund der Gemeinschaft an, so wird uns statt des Gottbesitzes der Vielen die Gottsuche der Wenigen, statt der Gemeinschaftsgründung in Gott die Massenföhrung zu Gott weit Schlimmeres und Gemeinschaftstörenderes als den vergangenen Liberalismus bescheren. Sperren wir den vieltausendfältigen Gewissensweg von Gott zur Gemeinschaft zugunsten eines Hirten- oder Priesterwegs aus der Gemeinschaft heraus zu Gott, beschränken wir irgendwie nach Stand und Geschlecht das Recht der Einzelseele an das Absolute, unterstellen wir erneut das Elternhaus der Kirche, die Mütter den Vätern und die Väter dem Priester, so entheiligen wir erneut die Gemeinschaft zur Masse, lassen wieder die Stände, von der Frau am Herd bis zum Priester am Altar, nach Erde und Himmel auseinanderstreben; und die ent-

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*



wurzelte Männlichkeit über „erdgebundenen“ Müttern spielt das faustische Trauerspiel zu einem ewig unfruchtbaren Ende.

Ein völkischer Irrtum, der Gutes will und Böses schafft, hat erneut Theologie und Sittlichkeit zu männlichem und weiblichem Beruf gemacht, hat das Wort geprägt: „Er nur für Gott und sie für Gott in ihm.“ Er hat Verzicht geleistet, um der Gemeinschaft willen, auf selbständig gottverbundene Mutterschaft wie, um Gottes willen, auf selbständig e r d gebundene Vaterschaft. Er glaubt, den noch am tiefsten im Volkstum stehenden Seelen, also den M ü t t e r n , den Eigenweg zu Gott ersparen zu dürfen, und stellt sie weiter „mit kindlich dumpfen Sinnen“ dem „unbehausten Flüchtling“, dem „Unmensch ohne Zweck und Ruh“ (Faust I) als irdisches Opfer und als himmlische Erlöserin in den fruchtlosen Gottsucherweg. Denn er weiß nicht, daß jede Gemeinschaft, zumal die innigste, die E h e , nur fruchtbar wird und heilig ist, wenn ihre Glieder selbständig in jenen Gründen Gottes wurzeln, wo Geschlecht und Stand noch nicht die Geister trennen und wo die Quellen aller Menschen- und Elternwürde, aller Persönlichkeitsbildung sind.

Das Mittelalter hat die Nonnen zum Seelenbräutigam und die Mütter zur Mutter Gottes, die Mönche zur heiligen Jungfrau und die Väter zum Erlöser gewiesen. Alle Wege führten so aus entheiligteter Gemeinschaft heraus zu Gott. U n s e r e Wege im Morgenrot völkischer Gesundung führen umgekehrt von den Götterbildern und Bekenntnissen z u r ü c k in die G e m e i n s c h a f t . Sie bleibt aber „reaktionär“ und unfruchtbar, wenn sie nicht allen ihren Gliedern, die Früchte tragen sollen, das selbständige Wurzelschlagen im göttlichen Grunde gewährt. Nur dann wird ein faustisches Jahrtausend beschlossen, das uns ein entwurzeltes Priestertum zwischen Gemeinschaft und Gott gestellt hat, und gerade die einst heiligen Träger der Gemeinschaft am weitesten abseits ließ von den Stätten der höchsten Gnade. Damit wird aber auch eine Geschlechterwertung beschlossen, die alles Männliche faustisch entwurzelt und alles Weibliche namenlos büßend vor die Mutter Gottes und den Gottessohn gestellt auf Kosten aller irdischen Fruchtbarkeit, auf Kosten der mütterlichen Persönlichkeit und der Väterehre.

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

Dem faustischen Greis bleibt nach seinem Weg aus der Gemeinschaft heraus in unfruchtbares Erkennen, Lieben und Tun nichts als die Kapitulation des Doktor Marianus: „Jungfrau, Mutter, Königin, Göttin sei uns gnädig!“ Ins Muttergottesbild über den verführten Büßerinnen dichtet seine an Mephisto verlorene Vaterliebe alles Göttliche sich zur Erlösung. Dem „Ewig-Weiblichen“ gibt das Vergänglich-Männliche über Gretchens Grab alle Erlöserrechte Gottes in die Hand, und nimmt sich so allen ewigen Sinn. Aber dem Weiblichen nimmt es in der Madonna den Menschen weg zu Gott, und der Gemeinschaft damit den tragenden Wert elterlichen Gleichschritts durch die Zeit.

Unsere Propheten neuen Mutterkultes im Zeichen der Madonna verkennen diese Zusammenhänge, weil sie, gebannt im „faustischen“ Jahrtausend, nicht begreifen, was jenseits von Joseph und Maria, Faust und Gretchen, Vaterschaft und Mutterschaft für „priesterliche“ Pflichten an der Gemeinschaft gemeinsam zu erfüllen haben. Vor Madonna und Magna Mater, im alten Erlösungstraum der doppelten Moral, vergessen sie, daß alle heidnisch-germanische Gemeinschaftsethik der Mutterschaft eine selbstverständliche Heiligkeit neben der Vaterschaft gab, und daß erst entheiligte Vaterschaft an Mephistos Seite sich die Mutterschaft zur eigenen Erlösung vergöttlicht. Daß sie den Müttern damit nichts gibt, sondern das Beste nimmt, die Grundlage aller Menschenwürde, das eigene, selbständige Werden vor Gott, und daß Faust vor Gretchen so wenig wie Joseph vor der Mutter Gottes noch einer irdischen Gemeinschaft fruchtbar dienen kann, beweist der Weg unserer Sittengeschichte durch so viel Madonnendienst, Mutterpredigt und Frauenschändung hindurch, durch Geschlechter- und Bruderkampf bis herab zu Klassenhaß und Erotik unserer Städte. Denn nicht das vaterliebelose Beten zur gnädigen Mater Dolorosa ist es, was Familie schafft, Gemeinschaft gründet, Mütter heiligt und segensvolle Sitte fruchtbar macht; sondern im Gegenteil sind, wie das alte Germanien beweist, dort die Mütter am höchsten geehrt, dort die Ehen am kinderreichsten und gesündesten, wo die Geschlechter in gleichem Glauben und gleicher Sitte vor ihren Göttern und Göttinnen stehen.

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.*

## Die Schriften von Dr. Bernhard Kummer:

### Midgards Untergang

Germanischer Kult und Glaube in den letzten heidnischen Jahrhunderten. Preis RM. 9. —. Unter den neuesten deutschen Darstellungen der nordischen Bekehrungsgeschichte ist in allererster Linie das in jeder Beziehung anregende und aufstachelnde Buch von Bernhard Kummer zu nennen. Geistreich, eigenwillig, dabei überall auf eigener gründlicher Quellendurchforschung fußend, tritt uns hier ein Autor entgegen, der nicht nur die Werkzeuge des gelehrten Handwerks gewandt zu brauchen versteht, sondern dem auch die Begründung seiner These tiefste Herzenssache ist.

Prof. Dr. R. Meißner, Bonn, in „Forschungen und Fortschritte“, 1930, S. 1.

### Die germanische Weltanschauung nach altnordischer Ueberlieferung

Vortrag, gehalten im Auftrag der „Vereinigung der Freunde germanischer Vorgeschichte“ in Detmold am 10. Juni 1930. 2. Auflage. Preis br. RM. 1.20.

Der Vortrag, dessen erste Auflage rasch vergriffen war, ist ein erster Versuch, mit neuen Mitteln der Seelenkunde und Religionswissenschaft einige Grundbegriffe germanischer Weltanschauung und Frömmigkeit herauszustellen und damit unsere deutsche Geistesgeschichte bis zur Wälfzeit des deutschen Idealismus im germanischen Wesen, abseits von allen Götterbildern der Mythologie, geschichtlich zu begründen.

### Volk unterm Kreuz

Drei Vorträge, gehalten zum ersten Bundesbiellehrgang des „Deutschen Turnerbundes“ in Grein a. d. Donau im Juli 1931. Preis RM. 2. —.

In diesen drei Vorträgen, die als Einleitung eines Führerlehrganges des deutschen Turnerbundes gehalten wurden, zeigt der Verfasser in großen Linien und mit unerbittlicher Schärfe das notwendige, völkische Ideal der Einheit von Blut und Glauben, den deutschen Verlust dieser Einheit besonders durch die Mission der internationalen Kirchenmacht und die Folgen dieses Verlustes, die sich in der Lähmung unserer sittlichen, religiösen und schicksalgestaltenden Kräfte zeigen.

### Gott in Waffen

Erinnerung und Bekenntnis am Grabmal des unbekanntenen Soldaten. Preis RM. 2. —.

### Die deutsche Ehe

Begegnungen und Gespräche über dem Chaos der Zeit. Preis RM. 3. —.

## Herd und Altar

Wandlungen altnordischer Sittlichkeit im Glaubenswechsel  
Erscheinungsweise

A. Einleitung liegt fertig vor. Preis RM. —.60

B. Hauptteil

1. Persönlichkeit und Gemeinschaft.
2. Geschlecht und Götterbild.
3. Siedlung und Fahrt.
4. Brünhild.
5. Sitte und Gesetz.

Band 1 und 2 werden voraussichtlich im Sommer 1933 fertig vorliegen.

„ 3–5 Ende 1933.

Preis jeden Bandes einzeln broschiert RM. 2.50.

„ „ „ in der Subskription „ RM. 2. —.

Der Bezug der Bände zum Subskriptionspreis verpflichtet zur Abnahme des ganzen Werkes.

Subskriptionen können in jeder Buchhandlung und beim Verlag erfolgen.

**A d o l f A l e i n V e r l a g , L e i p z i g 5 3**

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

## Reden und Aufsätze zum Nordischen Gedanken

Herausgegeben von Dr. Bernhard Kummer in Gemeinschaft mit Mitarbeitern der „Nordischen Stimmen“.

- Heft 1: Bernhard Kummer, Mission als Sittenwechsel. Preis RM. 1.—.  
„ 2: Max Wieser, Völkischer Glaube. Blut und Geist als Problem des nordischen Menschen in Vergangenheit und Gegenwart. Preis RM. 1.60  
„ 3: Friedbert Schulke, Das Sittengesetz des nordischen Menschen. Preis RM. 1.80  
„ 4: Bernhard Kummer, Die weibliche Gottheit in der germanischen Religion. Preis br. RM. 1.—.  
„ 5: Alfred Miller, Die Mission und die Verdrängung der angekommenen Kulturen durch die europäische. Preis etwa RM. 1.—.

## Nordische Bühne

Herausgegeben von Bernhard Kummer.

- Band I: Grettir. Ein Leben in 11 Abschnitten. Nach der altnordischen Saga vom starken Grettir, dem Geächteten von Ursula Zabel. Mit einem Vorpruch von Prof. Dr. Gustav Neckel. Preis geb. RM. 3.80.  
„ II: Heimkehr im Schatten. Nordisches Missionsdrama in einem Vorspiel und drei Aufzügen. Mit einem Vorwort „Von Siegfried zu Faust“ von Bernhard Kummer. Preis geb. etwa RM. 4.—.

## Nordische Stimmen

Herausgegeben von Dr. Bernhard Kummer.

Preis jährlich RM. 6.—; halbjährlich RM. 3.—; Einzelheft RM. —.60.

Die „Nordischen Stimmen“ zeigen den nordischen Gedanken als die deutsche Kulturaufgabe der Gegenwart und verteidigen ihn gegen jede Verengung und Verfälschung. Durch eine planmäßig verteilte, einheitlich gerichtete, jeder Ergänzung offene Facharbeit, hauptsächlich gestützt auf die beiden Wissensgebiete deutscher Seelenkunde und nordischer Geistesgeschichte, tragen sie den nordischen Gedanken in alle von unserem gegenwärtigen Kulturbruch erfassten Lebensgebiete, und wollen sich so die Anerkennung und Hilfsbereitschaft aller derer verdienen, die nordischer Wesensart eine freie und große Zukunft wünschen.

## Wege zur Kulturheimat

von Bernard Högberg.

Preis br. RM. 3.50.

Eine Reihe feiner Aufsätze, die eine Fülle von Anregungen geben, um die Heimatschutzbewegung dem Ziel einer schöpferischen Idee, der Kulturheimat, dienlich zu machen.

## Vom deutschen Genius

Ein Weg zu unserm Volke von W. Agnar.

Preis br. RM. 3.50.

Frei von jeder Dogmenhaftigkeit entwirft der Verfasser ein Bild vom deutschen Genius und dessen Schicksal im Wandel der Zeiten.

## Cölibat und Sittlichkeit

Die gekürzte und ergänzte Neuauflage des Werkes von Anton und Augustin Theiner: „Die Einführung der erzwungenen Ehelosigkeit bei den christlichen Geistlichen und ihre Folgen.“ 1933, XXXII, 192 S.

Preis br. RM. 4.—; gb. RM. 5.—.

Das wertvollste Quellenmaterial, das bisher 3 mal erschienen und immer wieder vom Büchermarkt verschwunden war.

Adolf Klein Verlag, Leipzig 63

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.